

Hausmitteilung

28. August 2006

Betr.: Äquatorialguinea, Rushdie, SPIEGEL-Buch

Journalisten sind nicht gern gesehen in Äquatorialguinea, dem obskuren Zwergstaat des Despoten Teodoro Obiang, 64, an der Küste Zentralafrikas. Er mag keine Berichte darüber lesen, wie skrupellos er sich an seinem Land bereichert oder wie gefürchtet sein Foltergefängnis in der Hauptstadt Malabo ist – zumal ihn die US-Regierung doch gerade als „guten Freund“ geadelt hat. SPIEGEL-Reporter Alexander Smoltczyk, 47, war vorsichtig und reiste als Pilger in das katholische Land ein: mit 20 Rosenkränzen, ein paar Bibeln und etlichen Kerzen im Gepäck. Die Camouflage blieb unentdeckt, Smoltczyk stieß sogar bis zu Manuel Mba vor, dem gefürchteten Minister für Nationale Sicherheit. Der präsentierte sich, so Smoltczyk, „als frommer Mann und fand Gefallen an Devotionalien mit dem Bild des Papstes“. Äquatorialguinea soll für die USA eine Art neues Kuwait werden: ein williger Öllieferant frei von lästigen Gotteskrieger, Befreiungsgruppen und sonstigen Unannehmlichkeiten. Experten schätzen, dass der amerikanische Durst nach fremdem Öl bis 2015 bis zu einem Viertel aus Schwarzafrika gestillt werden könnte (Seite 82).

Der Schriftsteller Salman Rushdie, 59, hat mit religiösem Fundamentalismus schlimme Erfahrungen gemacht. Ein Jahrzehnt lang trachteten ihm islamistische Fanatiker nach dem Leben – weil der iranische Ajatollah Chomeini einige Passagen in den „Satanischen Versen“ als Gotteslästerung bewertet hatte. Rushdies japanischer Übersetzer wurde ermordet, er selbst lebte weitgehend im Untergrund und schwieg seither zu Fragen über Terror und Dschihadismus. Im SPIEGEL-Gespräch mit Erich Follath, 57, gab Rushdie in London überraschende Positionen preis. So beschuldigte er die Regierung Bush, unter dem Vorwand des sogenannten Kriegs gegen den Terror in den USA einen „autoritären Staat“ aufzubauen. „Lassen Sie nicht zu, dass Angst Ihr Leben beherrscht, auch wenn Ihnen angst



Follath, Rushdie

und bange ist“, sagte Rushdie – und SPIEGEL-Autor Follath spürte, „wie stark die eigene Erfahrung seine Haltung geprägt hat“. Nur bei der Frage nach der Anziehungskraft, die der Islam auf viele habe, wich der bekennende Atheist Rushdie lächelnd aus: „Sie werden nicht erwarten, dass ausgerechnet ich Ihnen die Attraktion des Islam erkläre“ (Seite 162).

Die Menschen, die der stellvertretende SPIEGEL-Chefredakteur Martin Doerry, 51, in Europa und in den USA sprach, zählen zu den letzten Repräsentanten des europäischen Judentums – einer Welt, die im Holocaust unterging. 24 Frauen und Männer, unter ihnen der Auschwitz-Überlebende und Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel, berichteten ihm, wie sie rechtzeitig emigrierten, sich jahrelang versteckten oder in Konzentrationslagern dem Tod entkamen. Der SPIEGEL-Bildband „Nirgendwo und überall zu Haus“ – Gespräche mit Überlebenden des Holocaust“ mit Porträts der SPIEGEL-Fotografin Monika Zucht, 61, wird an diesem Dienstag im Berliner Willy-Brandt-Haus von Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse und Joachim Gauck, dem Vorsitzenden des Vereins „Gegen Vergessen – Für Demokratie“, vorgestellt; er erscheint bei der DVA und kostet 39,90 Euro (Seite 168).

